

# Der Weltkrieg 1914—1915.

Der frühere ungarische Ministerpräsident Graf Thun-Hedenberg hatte mit einem Mitarbeiter der Berliner 'Zeit. Nachr.' eine Unterredung in der er über die Kriegslage, wie sie sich zwischen Weihnachten 1914 und Weihnachten 1915 gestaltet hat, sich folgendermaßen äußerte:

Die vergangenen Weihnachten trafen uns in einer ganz anderen Lage an. Die Russen waren noch in Galizien, und der serbische Feldzug mußte vorläufig abgeschlossen werden. Die Deutschen hielten zwar auf französischem und polnischem Boden, und auch wir hatten polnisches Gebiet in der Hand, die Lage war aber doch ganz anders als heute, wo das Balkanprogramm vollständig durchgeführt und ganz Serbien in unseren Händen ist. Unsere Truppen stehen heute schon in Altmontenegro. In Albanien machen wir Ordnung; Russisch-Polen und Kurland ist besetzt. Die Verbündeten erleiden eine strategische und diplomatische Niederlage nach der anderen.

Vergangene Weihnachten meinten unsere Feinde und die Neutralen, daß das Eingreifen Italiens den Weltkrieg bald zu Gunsten des Westbündnisses entscheiden werde. Die Italiener gingen auch bald mit großer Kraft in den Krieg, konnten aber selbst im siebenten Monat noch keinen Erfolg verzeichnen. Unsere Truppen hatten unerwartet ihre ursprüngliche eingenommenen Stellungen. Als diese Hoffnung der Verbündeten zunichte wurde, fanden sie einen anderen Plan von großem Zug: die Dardanellen zu zwingen und ihren Einzug in Konstantinopel zu halten. Die heldenmütige türkische Armee gab ihre volle Antwort auf diesen Plan. Die Engländer mußten Gallipoli verlassen und stehen heute nur noch in einer Ecke, wahrscheinlich auch nicht mehr lange.

Jetzt kommt Saloniki an die Reihe. Das ist das neueste Ideal, mit dem die Engländer ihre Verbündeten bekehren. Sie tun, als wäre Saloniki der Schlüssel zu Asien. Saloniki wurde plötzlich der wichtigste Ort und alles andere Nebenache. Wenn sie auch in Saloniki eine Niederlage erleiden, werden sie sicherlich ein neues Trostmittel finden, um die unglücklichen Völker in dem kriegerischen Mord zu erhalten. Die Verbündeten wollen offensichtlich ihre Ansichten verbessern. Mit der Devise "Betrüger" wollen sie den Krieg fortsetzen. Die alten Pläne werden fortgeworfen und neue erdacht. Mit trampelhafter Bergweilung wollen sie, hauptsächlich die Engländer, günstigere Friedensbedingungen erpressen.

Die Russen, Italiener und Franzosen werden im Frühjahr neue Angriffe versuchen. Erst wenn sie auch dann ihre Erfolglosigkeit sehen, wird das Kabinett Briand, das Schlag-Lothringen fordert, fallen. Das französische Volk wird dann sehen, was es seiner Regierung zu verdanken hat. Unter unseren Feinden sind die Russen noch am nächsten. Sie wissen ganz gut, daß sie Konstantinopel nicht bekommen und daß sie die Rolle des Oberherrn auf dem Balkan nicht mehr spielen können; konnten sie doch den Serben mit keinem einzigen Soldaten helfen und nicht verhindern, daß auch Bulgarien eingriff. Sie vermochten nicht ein Stückchen von dem verlorenen Russisch-Polen zurückzuerobieren.

Rußland hat heute eine rückwärtliche Regierung. Solche Regierungen werden nur in den Staaten eingesetzt, in denen man das Volk fürchtet. Der Zar und der russische Hof richten sich also auf die Möglichkeit einer Revolution ein. Die russische Reaktion brachte die festesten Männer in die Regierung, was beweist, daß der Zar bereit ist, Millionen dem Henker zu übergeben. Was die Friedensäußerungen betrifft, so kam vom Westbündnis keine Erwiderung. Sie befinden sich heute in der Lage eines Spielers, der dem eigenen Gelde nachläßt und hofft, das Spiel wenigstens zum "Nemis" zu bringen. Wenn er sieht, daß dies unmöglich ist, wird er nachgeben.

Das sind sachliche und zudersichtliche Worte, die kurz und sicher den Kriegszustand von heute umranden. Sie sind doppelt wertvoll, weil Graf Thun-Hedenberg als erster Politiker und vorsichtig-fluger Diplomat überall bekannt ist.

Es stützt sich nicht auf Vermutungen und stellt keine Unmöglichkeit in seinen Berechnungen ein. Das Weltbild des Jahreswende 1915/16 zeigt tatsächlich das Gepräge des Sieges der Mittelmächte. Es kann nur eine Frage der Zeit sein, wann auch unsere Feinde diese Tatsache so zum Bewußtsein kommt, daß sie ihre Rechnung tragen müssen.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

### Sperrung des Kanals.

Nach abermals aufstrebenden Gerüchten steht die Sperrung des Armeekanal-Besatz, wodurch alle Linien, die trotz britischer Besatzung sich behaupten, den Weg um Schottland nehmen müssen. Dies bedeutet einen großen Geld- und Zeitverlust.

### Rußlands kaltes Herz gegen England.

Der russische Berichterstatter der Times Stanley Washburn bellagt, daß die englische Regierung nichts getan habe, um dem russischen Volke die englischen Leistungen im Kriege deutlich zu machen. Das Herz des russischen Volkes sei kalt wie Stein gegen den Westen, nur weil es nicht wisse, welche Opfer England bringe.

### Besorgnis um Odessa.

Die Bureaster 'Independence Roumaine' erfährt: Die Russen transportierten den größten Teil ihrer an der rumänischen Grenze konzentrierten Truppen nach Odessa ab, jedoch nicht, um Bulgarien anzugreifen, sondern um feindliche Truppenlandungen in Odessa zu vereiteln.

### Druck des Vierverbandes auf Rumänien.

Der Konstantinopeler 'Abam' meldet nach einer Budapest Mitteilung der 'Voss. Zig.' aus Burester: Der Vierverband richtete neuerlich eine Note an Rumänien, in der sie eine kurzfristige Antwort auf die Forderung verlangt, daß den russischen Truppen freier Durchmarsch durch rumänisches Gebiet gestattet werde. Die Russen legen in den Häfen von Ismail und Reni zahlreiche Munitionslager an und bauen die Straße entlang der Küste zwischen beiden Ortschaften aus.

### Auch Nikita flieht.

Der Mailänder 'Secolo' will aus bestimmter Quelle erfahren haben, daß König Nikita von Montenegro nach Stutari auf einem italienischen Dampfer nach Brindisi reiste. Das Blatt ist ferner darüber unterrichtet, daß im Palazzo Pitti zu Florenz für die montenegrinische Königsfamilie, die Anfang Januar nach Italien kommen soll, eine Wohnung hergerichtet wird.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Die Einführung der neuen Zehnpfennigstücke aus Eisen wird nicht, wie hier und da behauptet wird, schon in kurzer Zeit erfolgen. Da mancherlei technische Schwierigkeiten zu überwinden sind, wird vielmehr die Ausgabe des neuen Kleingeldes noch einige Zeit auf sich warten lassen.

\* Seit längerer Zeit wurde in verschiedenen Gebieten ein schwunghafter Handel mit sogenannten beschlagnahmten Viehfutter-Gemengen betrieben, das aus Gerste, vermischt mit geringen Mengen von Hülsenfrüchten (Weizen, Bohnen, Mollereibohnen usw.), bestand. Derartige Gemenge wurden zu dem unglaublichen Preise von 700 bis 800 Mark für die Tonne verkauft. Bei den angebotenen Mengen handelte es sich in diesen in fast allen Fällen um auf künstlichem Wege hergestellte Gemenge. Dieser Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen ist jetzt durch eine Bekanntmachung des Reichsanwalters, wonach diese Gemenge der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln

unterstellt werden, ein Siegel vorgegeben worden. Jeder freie Handel mit Gerstegemengen hat damit aufgehört, und es macht sich jeder strafbar, der die genannte Bestimmung umgeht. Selbstverständlich hat man auch nicht unterlassen, für das Gemenge Höchstpreise festzusetzen, und zwar sollten diese etwa 300 Mark betragen. Die Festsetzung des Höchstpreises wird gleichzeitig der ganz unglaublichen Überforderung, der die tausenden Landwirte bisher ausgegesetzt waren, ein Ende machen.

### Frankreich.

\* Die Kammer hat die Erörterungen über die Schwierigkeiten der Kohlenversorgung beendet. Beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten wird eine Stelle die Verteilung der Brennstoffe eingerichtet, wo die Versorgung der Industrie und Haushaltungen mit Kohle zusammengefaßt werden wird. Dieser Hauptstelle wird das Recht der Beschlagnahme bei den Bergwerken und in den Einfuhrhäfen eingeräumt. Es ist ferner ein Steuernachschuß auf Kohlen für den häuslichen Verbrauch sowie die Regelung der Einfuhr vorgelesen.

\* Der ehemalige Antimilitarist Hervé kündigt in seinem Organ ('Der soziale Krieg') an, daß sich vom 1. Januar ab der Name des Blattes ändere. Zudem ist den alten Namen aufgegeben, sagt er, will ich den Bruch unterstreichen zwischen unserem französischen Sozialismus, der zu seinen ruhmvollen Überlieferungen zurückkehrte, und dem deutschen Sozialismus, der banterot machte. Darum wähle ich einen Namen, der unteren Willen und unsere Gewisheit auf den Sieg anspricht: Vom 1. Januar ab heißt das Blatt 'La Victoire' ('Der Sieg').

\* In Paris hat in Anwesenheit von 400 Vertretern der einzelnen Vereinigungen der Sozialistische Landes-Kongress getagt. Die Presse war nicht zugelassen. Für sie wird täglich ein Protokoll ausgegeben.

### England.

\* Der Handelsminister Kunciman erklärte hinsichtlich der Handelsprobleme nach dem Kriege, Deutschland sei kommerziell geschlagen und es sei die Pflicht des englischen Volkes, zu verhindern, daß es nach dem Kriege wieder in die Höhe komme. Es werde untersucht, wie weit sich die Deutschen des englischen Finanzsystems bedient, wie weit deutsche Schiffe englische Häfen benutzt hätten und wie viel Grundbesitz in den Händen von Ausländern sei.

### Italien.

\* Durch einen königlichen Erlass ist die Ermächtigung zur Ausgabe einer nationalen 5prozentigen steuerfreien Anleihe erteilt. Die Anleihe soll in 25 Jahren amortisiert, darf jedoch vor dem 1. Januar 1926 nicht zurückgezahlt werden. Die Abzinsung lautet über 100, 500, 1000, 5000, 10 000 und 20 000 Lire. Der Zeichnungspreis beträgt 97 1/2 %. Den Besitzern der letzten nationalen Anleihe ist der Austausch in Stücke der neuen Anleihe unter Zuzahlung von 2 1/2 % eingeräumt.

### Holland.

\* Amsterdamer Blätter melden aus dem Haag, dort seien dieser Tage Sozialdemokraten aus den kriegsführenden Ländern zu einer Konferenz zusammengetreten, um zu besprechen, was für gemeinsame Schritte zur Erreichung eines baldigen Friedens unternommen werden könnten. In der Konferenz hätten außer holländischen bekannte Sozialdemokraten aller kriegsführenden Länder mit Ausnahme Italiens teilgenommen.

### Balkanstaaten.

\* Alle Anstrengungen des Vierverbandes, das bulgarische Volk als uneinig darzustellen, scheitern an der Macht der Tatsachen. Die beiden sozialistischen Richtungen der Sozialdemokratie sind sich einig darüber, daß während des Krieges der Streit der Parteien ruhen müsse. Die Sozialdemokratie wird die Vorlagen, die sich auf den Krieg beziehen, annehmen. Alle Anstrengungen müssen jetzt auf das einzige Ziel gerichtet werden, das Erworbene zu sichern und den Krieg bald zu beenden. So denken alle Parteien. Wenn zu diesem Zweck die militärischen Operationen eine Ausdehnung erfahren müßten, wird niemand widersprechen.

## Goldene Schranken.

12] Roman von M. Diers.

Da trat er zu ihr. Aber Stirn und Augen gung ihm die wundervolle Klarheit des Menschen, der nach langen schmachtenden Trübsal sich selbst das Recht seiner freien Persönlichkeit wiederfindet.

Die Bande des Geldes, die ihn so gedrückt hatten, waren gelöst mit einem Schnitt. Nicht Hochherzigkeit von Erna war diese Hilfeleistung gewesen, sondern schmerzliche Berechnung. Aber wie stark er auch darunter gelitten haben mochte, in diesem Moment empfand er keine Bitterkeit mehr. Diese Demütigung mit all ihrer Qual lag unter ihm wie ein abgefallenes Gewand, und so in dem Bewußtsein der Freiheit vermochte er ihr ruhig und leidenschaftslos in die Augen zu sehen.

"Ich zahle Ihnen Ihr Darlehen zurück," sagte er. "Noch innerhalb zweier Wochen vermag ich es mit Zinsen in Ihre Hände zu legen." Erna lächelte schräg auf. "Sie sind wie ein Anade in Ihrem Trost," sagte sie verächtlich, "und Sie verprechen mir da etwas, was Sie ja gar nicht imstande sind zu halten."

"Ich leiste Verzicht auf Hallershaus," sagte er ruhig.

"Auf — auf Hallershaus?" — Erna rang nach Atem, das Unerwartete raubte ihr fast die Luft. "Sie sind wahrhaftig! Als Bettler wollen Sie davongehen!"

Er lächelte ihr nur zu. Er sagte ihr nicht,

daß er kein Bettler mehr war. Daß gerade das erniedrigende Bettlertum in dieser Stunde sein Ende fand.

Sein Lächeln brachte sie außer sich. "Von den paar Thalern, die Sie noch von einem eventuellen Verkauf übrig behalten, können Sie mit Ihren verminderten Lebensverhältnissen doch nicht bestehen?" sagte sie. "Machen Sie es sich doch klar, Hans, daß Sie um einer Marotte willen nicht sich selbst und Ihr Leben verpfänden und sich in ganz unmögliche Situationen verwickeln dürfen."

Sie sprach schon, als sei überhaupt nichts vorgefallen. Ganz ihren alten Ton hatte sie wieder: ein bißchen überlegen, ein bißchen vertraulich und sehr eindringlich. Eine starke Empfindung von Widerwillen beschlich Hans, jede Minute, die er noch bei ihr zubachte, wurde ihm zur Qual.

"Was jetzt noch zwischen uns abzumachen ist," sagte er und wandte sich zum Gehen, "wird am besten schriftlich geschieden. Ich muß so wie so einen Rechtsbeistand haben, da ich von diesen Dingen wenig verstehe."

Er grüßte und ging. Im Nebenzimmer traf er auf die alte Baronin, die etwas von dem Wortwechsel gehört haben mußte, denn sie sah verblüht in sein Gesicht. Aber er fühlte auch gegen sie keine Mißde mehr. Zu eng verbunden war ihr ganzes Fühlen und Denken mit dem ihrer Tochter, und in diesem Augenblick zweifelte er nicht, daß sie von allem wisse.

Nach gegen sie nur eine förmliche Verbeugung, ein paar nichtsjaogende Abschiedsworte und er war hinaus.

Er schwang sich aufs Pferd und sprengte in kurzem Trab zum letzten Male durch die Einfahrtstore von Hofen-Silla. Glühender Sonnenschein umgab ihn, in der klaren Luft, die diesen letzten Sommer Tagen und ersten Herbsttagen gehört, dämmerten in weitester Ferne die Täler und Ebnen entlegener Orte, die eine trübe Luft sonst den Blicken entzog.

Noch war es in ihm wie ein Traum. Noch wußte er nicht, daß er seinen Blicken alles durcheinander. Aber draußen zwischen den Feldern begann sein Denken und Empfinden sich zu klären.

Der letzte Mittagswind, der über die Stoppeln kam, umwehte sein erhitzen Gesicht. Abgerissene Vogelgeräusche rechts und links am Wege. Aus dem Flätschen hinter der Böschung kam Geplätscher und Gelächter. Die Hirtenjungen seines Hofes, ahnungslos, daß ihr Herr vorüber ritt, nahmen ein kühles Bad. Friedlich weideten die Kühe auf dem mächtigen hochgelegenen Weideplatz.

Da erfaßte es ihn plötzlich, das Bewußtsein dessen, was geschehen war — und was nun kommen konnte. Einer blenden Lichtflut gleich übergoß es ihn, und ihm war, als habe er nicht Hände genug, all diesen Glanz zu fassen, der so plötzlich sein Leben überflutete.

Er hob sich im Sattel. Ein kurzer Ausschrei drängte sich über seine Lippen. Er hätte ihn nicht zurückhalten vermocht, denn ihm war, als müsse ihm die Brust zerpringen. Was war ihm gegen diesen Reiz, gegen sein bejammertes Leben alles andere: Wohlleben, Besitz, Ansehen.

\* Nach einer Verfügung des griechischen Verkehrsministers muß künftig in ganz Griechenland für die Dauer des Krieges die öffentliche Beleuchtung eingeschränkt werden, um Kohlen zu sparen. — Natürlich ist die englische Kohlenlieferung auch nach Griechenland im Verlaufe des Krieges — aus mancherlei Gründen — immer mehr zurückgegangen.

## Baltisches Deutschtum.

Russische Schulen deutscher Sprache.

Die fortwährende Wirksamkeit des Deutschtums in den russischen Ostprovinzen, dessen Kraft trotz aller hartnäckigen Russifizierungsbestrebungen des Zarenregiments niemals ganz gebrochen werden konnte und sich heute, in den Stunden der Entscheidung über das zukünftige Schicksal, zu geschlossener Einheit erhebt, diese Lebensfähigkeit deutschen Wesens unter fremder Unterdrückungsherrschaft hatte ihren Halt nicht zuletzt in baltischen Schulleuten, das sich auch in den schwierigsten Tagen als unverwundlich erwies.

Bis Ende der achtziger Jahre war das gesamte höhere und niedere Schulwesen der Ostprovinzen bis auf die für die bauerliche lettische und estnische Bevölkerung bestimmten Volksschulen deutsch. Mit der Russifizierung wurde nicht nur in allen staatlichen und städtischen Schulen, sowie auf den beiden Hochschulen die russische Unterrichtssprache eingeführt, sondern die deutsche Sprache wurde auch in allen Privatschulen als Unterrichtssprache verboten und durfte nur als fremde Sprache gelehrt werden. Das Jahr 1905 brachte eine Wendung zum Besseren, indem es hinfür Privatschulen, Korporationen und Vereinen erlaubt wurde, Schulen in der Muttersprache ohne Rücksicht zu eröffnen. So bildete sich auf privatem Wege ein mittleres und niederes Schulwesen deutscher Sprache.

Der Krebsbissen, an dem diese Privatschulen — staatliche und städtische Schulen hielten, wie gelagert, russisch — litt, war der Mangel an jeglichen Rechten. Der Absolvent des Lehrerseminars zu Mitau oder des Lehrerseminars zu Dorpat mußte sich z. B. seine Lehrberechtigung an einer Prüfungs-Kommission der russischen Lehrbezirksverwaltung, der Absolvent eines Privatgymnasiums sein Reifezeugnis oder die Freiwilligen- oder die Apothekenberechtigung an einem staatlichen Gymnasium erwerben. Daß es die dort examinierten russischen Lehrer an jeder ordentlichen Chifamierung nicht fehlen ließen, ist für jeden Kenner der Verhältnisse selbstverständlich.

In den letzten Jahren vor dem Kriege war das sogenannte "Erntenerntem" für den, der nicht über große Geldmittel zu Besetzungszwecken oder hohe Güter verfügte, fast eine Unmöglichkeit. Diese Schwierigkeiten haben naturgemäß manche Eltern abgedrückt, ihre Kinder in deutsche Schulen zu schicken. Somit wäre die Zahl der Schulen noch größer. Besser dran als die Mehrzahl der Privatschulen waren die 4 oder eigentlich 5 Gymnasien — das zu Mitau ist eine Doppelschule: Gymnasium und Realschule — die von den Ritter- und Landesherrschaften erhalten wurden.

In Vindland erhielt der Deutsche Verein 21 Schulen, darunter 2 höhere Mädchenschulen, 1 Gymnasium und 1 Realschule. Außerdem existierten noch 14 andere Schulen deutscher Sprache. In Kurland wurden 30 Schulen von dem Deutschen Verein unterhalten, neben neun anderweitig finanzierten Schulen. In Estland gab es 9 Schulen des Deutschen Vereins und 6 andere Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Wie stark das Deutschtum in den baltischen Provinzen sein mußte, um diesen Schulplan aufrechtzuerhalten zu können, erlieht man aus einem Vergleich mit den Schulen der Letten und Esten, die mit genau demselben Verhältnissen zu rechnen hatten.

Die rund zwei Millionen Letten und Esten besitzen 11 Schulen II. und 4 Schulen I. Ordnung, die an Zahl zehnmal schwächeren Deutschen 18 Schulen II. und 22 Schulen I. Ordnung. Zu bemerken ist, daß es sich dabei vielfach um nominell lettische und estnische Schulen handelt, daß oft die Hälfte oder gar Dreiviertel der Unterrichtsstunden, vor allem in den höheren Klassen, in russischer Sprache gegeben werden.

Ja, selbst sein Hallershaus sank in der Wagschale nieder.

Er ließ sein Pferd langsam gehen, nur widerwillig gehorchte es, aber in seinen gespitzten Ohren spielte die Verwunderung. Das klinge Tier mit seinen empfindlichen Nerven empfand die Gemütsregung seines Herrn.

Der hümmliche Jubel in ihm war vergangen. Ein Gefühl, fast wie ein Schauer vor etwas Heiligem, ergriff ihn. "Meine Braut", flüsterte er leise. Heiß stieg es ihm in Stirn und Wangen, und seine jungen leuchtenden Augen gingen in die blaueimmernde Ferne, als suchten sie, was nun kommen mußte — was nun sein war: das nahende Glück.

Es war sein erstes, als er nach Hause kam. Alles andere lag seinem ungeduldigen, heischen Empfinden erst in zweiter Linie. Und ungehört im Briefschreiben, wie er war, fand er nur die Worte für das, was er wollte, nichts darüber. Er hatte das unklare Gefühl, als müsse sie alles mit durchgemacht haben. Denn sie hatte ihn ja einst in seiner Not verstanden wie kein Mensch zuvor. Und Worte erdrieh er ihm so leicht, so fadel, so überflüssig. Er schrieb rasch und ohne innezuhalten und überlas kaum das Geschriebene.

Aber um dieselbe Zeit litt Magdalene unter einem neuen großen Schmerz.

Vor acht Tagen war Fräulein von Meiß schwer erkrankt. Ihr altes Verleiden machte seinen stärksten und letzten Angriff. Magdalene verließ sie Tag und Nacht nicht. Zu den aller-nötigsten Ausbesuchen mußte der Arzt sie mit